

zugehen, wie er es mit der Prüfung der bisher vertretenen Theorien gemacht hat.

K. Frank S. J.

Das Gefüge des Lebens. Von Ludwig v. Bertalanffy. 80 (197 S., 67 Abbild.) Leipzig 1937, Teubner. Geb. M 6.80.

Ob die starke Betonung der Biologie in der neuesten Zeit Veranlassung ist, oder ob die Erschütterung der Grundlagen der Physik Anregung geben, jedenfalls häufen sich die Darstellungen der allgemeinen Biologie, welche die Fundamente der bekanntlich auch theologisch beziehungsreichen Lebenslehre prüfen. Sie wenden sich auch an weitere Kreise, obgleich ihre Gedankenführung sich in bedeutender Höhe halten muß. Das angezeigte Werk stellt die wichtigsten Grundtatsachen der allgemeinen Biologie zusammen, hauptsächlich in der Absicht, die Möglichkeit einer einheitlichen »ganzheitlichen« Auffassung zu zeigen und damit über den alten Mechanismus-Vitalismus-Streit hinauszuführen. Allerdings ist das mehr ein Programm als eine fertige Lösung und wird vom Verfasser auch so geboten. Diese Zurückhaltung kann man als wesentlichen Vorteil des Buches hervorheben. Durch diese fragende Behandlung bekommen viele bekannte Begriffe ein neues Gesicht. Sinnesstätigkeit, Wachstum, Regeneration, Orthogenese, Instinkt und Lernfähigkeit, Zweckmäßigkeit usw. werden anders, möglichst exakter, zuweilen mathematisch exakt, gesehen, bezogen, umbenannt. Dem Naturphilosophen setzt der Verfasser Problem auf Problem vor. Es fällt auf, daß der Begriff der Schöpfung überhaupt nicht erwähnt wird.

Fr. Hefelhaus S. J.

Aus der Urgeschichte der Erde und des Lebens. Von Edgar Dacqué. Mit 46 Textabb. u. 1 Titelbild. 80 (230 S.) München 1936, Oldenbourg. Geb. M 4.80.

Die Tatsachen, von denen die Rede ist, sind die wissenschaftlichen Ergebnisse der Paläontologie und der Urgeschichte. Daran knüpft der Verfasser naturphilosophische Überlegungen, die ihn zu einer scharfen Kritik an der in der »Wissenschaft« allein anerkannten empirisch-rationellen Forschungs- und Erkenntnisweise und infolgedessen auch an der durch diese Methode erarbeiteten Entwicklungsgeschichte des Lebens führten. Die rationelle Methode ergibt immer nur ein von außen gesehenes

und eingeschränktes Bild. Viel umfassender ist das Gebiet der Wirklichkeit, das die vom Verfasser so genannte »Natursichtigkeit« uns erschließen kann. Sie ist auch die ursprüngliche Erkenntnisform; in Mythen, Sagen und Märchen sind uns solche Erkenntnisse der Natursichtigkeit noch erhalten. Sie müssen bei der Erarbeitung des Weltbildes verwertet werden.

Demnach wird z. B. der Typ »Mensch« zu einer Urform des Organischen, die wohl bis zum Anfang des Lebens zurückreicht, sich allerdings erst in neueren geologischen Zeiten zum »Vollmenschen« verwirklicht hat. Die Natursichtigkeit setzt auch voraus, daß alle Teile des Kosmos eine innere dynamische und schöpferische (»lebendige«) Einheit bilden, so daß jeder Einzelvorgang irgendwie das Ganze verändert und neugestaltet. Aber eine eigentliche substantielle Einheit im Sein scheint der Verfasser nicht damit zu meinen. Nach der Ausdrucksweise der christlichen Philosophie würde man sagen, daß alle Einzelinge des Kosmos durch eine in ihrer Natur selbst begründete, aber von außen, vom Schöpfer mitgeteilte »Innere Entspruchung« (Finalität) zusammenhängen.

Was der Verfasser »Vollmensch« nennt, ist das einzige Wesen, dem der Begriff »Mensch« überhaupt zukommt, der homo sapiens; denn Vernunft und Vernunftgebrauch sind das spezifisch Menschliche. Hat der Mensch Ahnen gehabt, die keine Vollmenschen waren, so waren es Tiere; und man muß dann zusehen, wie man sie mit dem Werden des Menschen vernünftigerweise in Beziehung bringen kann. Jedenfalls ist das Buch wie alle Werke des Verfassers sehr anregend und ernst geschrieben.

K. Frank S. J.

Neue Romane

Der Park. Geschichte eines Sommers. Von Gertrud Bäumer. 80 (230 S.) Berlin 1937, F. A. Herbig. M 5.50

Diese Geschichte ist wie ein geschlossenes Symbol. Das Geschehen innerhalb des Parkes scheint anzuheben als Geschichte des Gegensatzes der Generationen: der alte Freiherr und Gabriele, seine junge zweite Frau wie ein Zauber alter Zeit, - Otta, die Schwiegertochter, ungeborgen, kühl und doch arm (»ich weiß alles und kann nichts - feilisch. Und sie weiß nichts, wohl ihr, und kann alles«, 38). Daselbe